

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 11 (1862)

Nachruf: Zur Erinnerung an Samuel Rüetschi, Direktor des Progymnasiums in Bern (1787-1861)
Autor: Lauterburg, Ludwig / Fiesinger, Friedrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur Erinnerung

an

Samuel Rüetschi,

Direktor des Progymnasiums in Bern.

(1787 — 1861).

An dem im März dieses Jahres verstorbenen Schuldirektor Samuel Rüetschi schied ein Mann dahin, welcher um die kantonale Lehranstalt in Bern sich sehr bedeutende Verdienste erworben hatte. Eine große Zahl Berner in den verschiedensten Stellungen des öffentlichen Lebens hatte seiner Lehrthätigkeit und seinem erzieherischen Einflusse Wesentliches in Betreff ihrer geistigen und Charakterbildung zu verdanken. Es ist daher eine Pflicht schuldiger Dankbarkeit, wenn der Berewigte den Einen zur Erinnerung, den Andern zur Nach-
eiferung durch eine Schilderung seiner Individualität und seiner Leistungen vor Augen gehalten wird; es geschieht dieß von dem Herausgeber des Taschenbuches um so freudiger, da derselbe ebenfalls wegen empfangener geistiger Anregung dem trefflichen Lehrer ein dankbares Andenken zu bewahren hat und da andererseits es mit zu den Zwecken des Taschenbuches gehört, verdienten Männern, als zum geistigen Schätze der Nation gehörend, gebührende Erinnerung zu widmen.

Gerne hätte ich daher ein Lebensbild Rüetschis entworfen; aber die Rücksicht darauf, daß sein äußeres Leben in einfachster Weise sich bewegte und keine hervorstechenden Besonderheiten darbot, die ganze, volle Bedeutung seines Verdienstes wesentlich in der Art und Weise der Erfüllung des ihm anvertrauten Amtes bestand, ließ mich annehmen, daß dem Zwecke am besten gedient werde, wenn Rüetschis Persönlichkeit als praktischer Schulmann treffend, klar und bündig ins Licht gesetzt würde. Ihn in der Erfüllung seines Lebensberufes zu charakterisiren, ist die einzig richtige Auffassung und Würdigung des Werthes seines öffentlichen irdischen Wirkens. Diese Schilderung wurde aber von anderer Seite bereits in so befriedigender Darstellung ausgeführt, daß ich nichts Angemesseneres thun konnte, als dieselbe zur Erinnerung an Rüetschi dem Taschenbuche einzuverleiben. Es ist die bei der kirchlichen Feier der dießjährigen Solennität gehaltene Festrede des Herrn Friedrich Fiesinger, S. M. C., des vieljährigen Kollegen des Geschilderten, welche nach allgemeinem Urtheile auf treffliche Weise seine Verdienste und sein Wesen hervorhob. Herr Fiesinger hatte die Gefälligkeit, meinem Wunsche zu gütiger Ueberlassung seines Vortrages aufs Zuverlässigste zu entsprechen, wofür ihm die große Schaar von Bekannten und Schülern Rüetschis dankbar sich verpflichtet fühlen wird.

Um aber der Charakterisirung Fiesingers, die eben nur die Hauptsache; den Schulmann, ins Auge faßte, noch ein weiteres Interesse zu verleihen, so ersuchte ich meinen Freund, Herrn Defan Rüetschi in Kirchberg, ältern Sohn von Samuel Rüetschi, um Mittheilung einiger Personalien seines seligen Vaters. Die freundlichst übermittelten Notizen sind in den verschiedenen Anmerkungen zu der Festrede zusammengestellt.

Bereits wurde übrigens von einem „dankbaren Schüler“

(Herrn Pfarrer Eduard Müller) im Berner Intelligenzblatt vom 27. März 1861 ein durch vorzügliche Charakterisirung der Individualität und der Verdienste Rüetschis sich auszeichnender Nachruf an denselben veröffentlicht; in vollster Uebereinstimmung mit seiner Schilderung ist die später verfaßte Fiesinger'sche Festrede; zur Bestätigung des Urtheils des „Kollegen“ und zur Vervollständigung seiner Darstellung mögen einzelne Citate aus dem Nachrufe des „Schülers“ beigefügt werden.

Es gehörte mit zu den Eigenthümlichkeiten des einfachen, nüchternen, anspruchlosen Mannes, daß er sich nie dazu verstehen wollte, irgend wie sich „abkonterfeien“ zu lassen; daher es leider nicht möglich war, dieser Erinnerung sein Portrait beizugeben. Mögen die Herzen seiner Schüler und die Anstalt, zu deren Gedeihen er so wirksam beigetragen, desto treuer sein Andenken bewahren!

Der Herausgeber.

Festrede

bei der kirchlichen Feier der Solennität der bernischen
Kantonschule, 12. Juli 1861,

von

Friedrich Fiesinger,

S. M. C., Kantonschullehrer.

Ich soll Ihnen bei unserer heutigen Schulfeier in wenigen Zügen das Bild eines Mannes vorführen, der unserer Anstalt eine lange Reihe von Jahren hindurch als Lehrer und Vorsteher seine besten Kräfte gewidmet, ja, wir dürfen es in der vollsten Bedeutung des Wortes sagen, für dieselbe

gelebt hat — des am 16. März d. J. selig verstorbenen Herrn Direktor Rüetschi. Die Behörden und Lehrer der Kantonschule glauben, indem sie am Festtage derselben diesem würdigen, um das bernische Schulwesen hochverdienten Manne die ihm gebührende Ehre geben, nur eine ihnen vor allen obliegende Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, sie glauben aber auch im Sinne aller Derer zu handeln, die als frühere Schüler von ihm es nicht vergessen, daß sie diesem Manne einen großen Theil ihrer intellektuellen und sittlichen Ausbildung verdanken, die ihm daher auch ein liebevolles Andenken bewahrt haben und ihr Leben lang bewahren werden.

Herr Rüetschi wurde geboren im Jahr 1787. Nachdem er die vorbereitenden Schulen durchlaufen hatte, ging er zum Studium der Theologie über und wurde im Jahr 1809 ins bernische Ministerium aufgenommen. Schon im gleichen Jahre erhielt er eine Anstellung als Elementarlehrer an der Literarschule und rückte an derselben allmählig von Klasse zu Klasse vor, bis er im Jahr 1834 zum Direktor des Progymnasiums und zum Lehrer der alten Sprachen an den beiden obersten Klassen ernannt wurde. Dieses Amt führte er fort bis zum Jahr 1857, wo er, veranlaßt durch sein vorgerücktes Alter und die fühlbare Abnahme seiner Kräfte, um Entlassung von demselben nachsuchte, die ihm dann auch auf die ehrenvollste Weise ertheilt wurde. Doch wollte er auch jetzt unserer Schule seine Fürsorge nicht ganz entziehen. Nachdem er schon früher, seit dem Jahr 1837, als Mitglied des Erziehungsdepartements für die Förderung des Unterrichtswesens aufs eifrigste thätig gewesen war, suchte er nach seinem Rücktritt vom Progymnasium als Mitglied der Kantonschulkommission für das Wohl und Gedeihen der unter ihre Aufsicht gestellten Anstalt mit treuer Anhänglichkeit an dieselbe nach bestem Wissen und

Können fortzuwirken, bis ihn zunehmendes Unwohlsein nöthigte, auch diese Stelle niederzulegen und sich am äußersten Spätabend seines arbeitsvollen Lebens die wohlverdiente Ruhe zu gönnen¹⁾.

¹⁾ Samuel Küetschi war geboren den 1. Mai 1787. Frühe schon verlor er seine Eltern; seine fromme Mutter, der er bis in sein höchstes Alter und noch in seinem letzten Willen mit dankbarer Liebe gedachte, starb kurze Zeit nach den Stürmen der helvetischen Revolution; sie hinterließ mir — schreibt mein sel. Vater — nur 100 Kronen, aber mit diesen „ihren Segen.“ Vom Herbst 1802 bis Frühjahr 1804 mußte nun die Zunft von Zimmerleuten für die Waise sorgen. „Und sie that es mit väterlichem Sinn durch meinen Vormund, Herrn Pfarrer Wyttbach am heil. Geist“ (vergl. Berner Taschenbuch von 1853, S. 126). Stets blieb mein Vater dieser Wohlthat, die ihm Seitens seiner Zunft zu seiner Erziehung zu Theil geworden war, eingedenk; nicht nur erklärte sich daraus seine unerschütterliche Anhänglichkeit an seine Vaterstadt und ihre burgerlichen Einrichtungen, bei allem Streben zu zeitgemäßen Veränderungen in derselben die Hand zu bieten; sondern lange Jahre hindurch half er auch nach Kräften als Mitglied des Vorgesetzten-Vottes die Interessen der Zunft und ihrer Angehörigen fördern, und verordnete zuletzt noch eine beträchtliche Vergabung an das Armengut derselben. Von seinem 17. Jahre an brachte sich Küetschi selbst durch die Welt, indem er durch Privatstunden und als Hauslehrer in der Familie Fischer vom Gichberg sich die Mittel zum Studium der Theologie verschaffte. Seine liebsten Lehrer waren Dekan Itz und Professor Zeender (vgl. über Beide Bern. Taschenb. 1853, S. 244—45 und 318). Noch bevor er die Consecration erhalten, wurde er vom Schulrathe heimberufen, um in der Elementarschule die Stelle seines, auf eine deutsche Universität abgehenden Freundes Luz, nachherigen Professors, zu versehen. Später ward er definitiv als Elementarlehrer gewählt; von da an blieb er ohne Unterbrechung der pädagogischen Wirksamkeit derselben Anstalt treu. Doch gab er deshalb die Theologie keineswegs gänzlich auf; er predigte vielmehr von 1807 bis 1857, von welcher Zeit an er wegen

Er hatte ein halbes Jahrhundert im Dienste unserer Schule hingbracht. Und dieser Dienst war bei ihm kein

überhand nehmenden Schleimhustens nicht mehr wagen durfte, nach seiner eigenen Zählung 535 Male in 65 Kirchen; am häufigsten in Bern, wo er während etlicher Jahre Vikar seines väterlichen Gönners Wyttenbach war. Die meisten seiner Predigten sind, theilweise genau ausgearbeitet, oder doch in ausführlichen Analysen, noch vorhanden. Im Uebrigen verfloß sein äußeres Leben still und ruhig, wie es die Stelle eines Schullehrers mit sich bringt. Die Ferien verwandte er meist zu Fußreisen in der Schweiz, die er nach fast allen Richtungen durchstreifte, oder zu Besuchen bei befreundeten Pfarrern. Im Februar 1820 verheirathete er sich mit Frau Albertine Stämpfli, geb. Ernst, Gottliebs sel. Wittwe, welche ihm zwei Söhne schenkte und ihm bereits am 10. Juni 1836 ins ewige Leben voranging. Früher von starker Gesundheit, alterte er doch zusehends, seit die Grippe seine Kräfte erschütterte hatte; öftere Lungenentzündungen und schmerzliche Rheumatismen, gegen welche Niederbaden ohne bleibenden Erfolg wiederholt angewendet worden war, schwächten mehr und mehr den Körper, während der Geist noch lange munter und rüstig blieb. Nachdem beinahe alle seine nähern Freunde, wie Dekan Schnell, Pfr. Kohler (vgl. Berner Taschenbuch 1855, S. 221), Prof. Luz (ebendasselbst S. 229 u. f.), Reg. Rath Fetscherin (Neekrolog von L. Lauterburg im Archive des histor. Vereins des Kantons Bern; 1856, Bd. III.), Prof. Isenschmid ihm vorangegangen waren, so daß er mehr und mehr einsam sich fühlte, zudem auch die Söhne, als Landgeistliche, nicht um ihn weilen konnten, ging er nach langem und schwerem Leiden, welche wenige Wochen vor seinem Tode noch durch einen Beinbruch vermehrt wurden, in der frühen Morgenstunde den 16. März 1861 hinüber zu seiner Ruhe, in seines Herrn Freude. Er hatte den Tod längst gewünscht, und sich gesehnt abzuschneiden und daheim zu sein.

„Am 19. März wurde der Verewigte zur Erde bestattet. Eine Anzahl Kollegen und Schüler sangen ihm mitten im heftigsten Märzsturm ein einfaches, tief empfundenes Lied zur Grabesruh und Gottesruh. Da gedachten wir, äußert Pfr. Müller, unwillkürlich des Wortes:

Knechts- und Miethlingsdienst, auch nicht in einer einzigen Beziehung. Wenn je ein Lehrer die Wichtigkeit seiner Aufgabe erkannt hat, wenn je einer von dem Gedanken, wie unendlich viel für das künftige Wohl heranwachsender Geschlechter von seinem Geschick und seiner Thätigkeit abhänge, und daher auch vom Gefühl großer Verantwortung durchdrungen und geleitet war, so ist er es gewesen. Er hat die Pflichten seines Berufes ernst und hoch aufgenommen und hat es sich nie in der Erfüllung derselben leicht zu machen gesucht. Auch das scheinbar Unbedeutende war ihm da noch wichtig, auch was Manchem vielleicht Nebensache scheint, schob er nicht geringschätzend bei Seite. Diese Gewissenhaftigkeit und Treue auch im Kleinen verlieh ihm nicht nur eine freudige Arbeitslust und ausdauernde Arbeitskraft²⁾, sondern auch

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit wiesen, wie die Sterne immer und ewiglich!“

2) Von seiner wirklich außerordentlichen Arbeitslust und Arbeitskraft möge hier nur Das erwähnt werden, daß er in frühern Jahren öfter neben seinen Schulstunden noch 33 wöchentliche Privatlektionen ertheilte, mit denen er gelegentlich schon um 6 Uhr Morgens beginnen mußte! Daneben fand er Zeit zu gemeinnütziger Thätigkeit als Vorgesetzter der Junft, als Cassier des Griechenervereins in den Zwanzigerjahren und des Vereins für christliche Volksbildung in den Dreißigerjahren, als langjähriger Bibliothekar der Predigerbibliothek, die er nach seinem Tode mit einem Geschenke bedacht hat, sowie als Mitglied der schweizerischen gemeinnützigen und der helvetischen Gesellschaft, deren Jahresversammlungen er mehrere Male beiwohnte. Nicht leicht Jemand wußte so wie er seine Zeit auszukaufen und mit derselben nicht minder haushälterisch umzugehen, als mit dem zeitlichen Gut. Den Freuden der Geselligkeit war er übrigens keineswegs verschlossen; in den engern und weitem Familienzirkeln, im Schuhmachern-Leist und zuletzt im Museum war er ein sehr regelmäßiges und theilnehmendes Mitglied. Die

eine seltene Klarheit und Uebersicht über die ihm obliegenden Geschäfte und den bewunderungswürdig pünktlichen Ordnungssinn, mit dem er Alles verrichtete. Er pflegte, wenn es ihm irgend möglich war, jeden Tag mit seinen Geschäften aufzuräumen; darum war er auch ein so aufgeräumter Mann und brachte vom Arbeitstische weg den freien, heitern Sinn und Muth, den immer das rechte Fertigsein gibt; mit unter die Seinigen, in den Kreis seiner Freunde, er brachte ihn auch mit unter seine Amtsgenossen und Schüler. Weil er in seinem Innern durch keinen Verdruß über versäumte oder nur halb-erfüllte Pflichten gebunden war, so konnte er nun auch ungebunden sein unter Andern, ungebunden, wie es Jeder sein sollte. An ihm sah man recht, wie ein aus Berufstreue fleißiger und geordneter Arbeiter auch ein fröhlicher Mann ist, und nicht nur das, sondern auch ein muthiger Mann, der überall die Wahrheit sagen darf. Und das Letztere hat er gethan, so viel man es haben wollte oder vielleicht auch nicht haben wollte, er hat es gethan in der Schule und außer der Schule, vor Jedermann, ohne Ansehn der Person. Es war nicht seine Sache, ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Aber es quoll zugleich aus seinem redlichen, mit Dingen und Personen es wohlmeinenden Herzen ein so reicher Born köstlichen Humors versöhnend durch sein freies Wort, ja auch durch seinen Zorn hindurch, daß er wohl selten Jemand auf die Dauer verlegt hat. Und wenn es wirklich auch einmal geschah, daß er sehen mußte, er habe Jemanden wehe gethan, so war er wenigstens alsbald auf die liebenswürdigste Weise bemüht, die Wunde, die er durch ein derbes Wort geschlagen, auch wieder zu heilen durch sein freundliches

größte Sorge aber widmete er der Erziehung seiner Kinder und den Pflichten seines Amtes.

Entgegenkommen und, wenn er sich im Unrecht wußte, durch ein offenes Bekenntniß desselben. Seine Kollegen, die ihn überlebt haben, können hievon Zeugniß geben. Sie haben, und einige von ihnen viele Jahre lang, in Eintracht und Frieden mit ihm gelebt und gearbeitet. Sie wußten immer, wie sie mit ihm daran waren, weil er ein durchaus ehrlicher und loyaler Charakter war; darum ließ es sich unter und neben ihm nicht nur im Frieden, sondern auch mit Freuden arbeiten; denn er hat die Ueberlegenheit, die ihm seine gediegenen Kenntnisse, seine pädagogische Tüchtigkeit, seine amtliche Stellung und sein Alter gaben, keinen von seinen Mitarbeitern, auch den jüngsten nicht, in einer Weise fühlen zulassen, die ihn hätte entmuthigen können. Er ist allen ein väterlicher Freund gewesen, alle Zeit bereit, ihnen mit seinem weisen Rath und seiner reichen Erfahrung an die Hand zu gehen und gewissenhaften Pflichtester, wo er ihn bemerkte, jede, wenn auch vielleicht noch unvollkommene Leistung ermunternd anzuerkennen.

Seine Meisterschaft als Lehrer ist bekannt und wohl auch beinahe allgemein anerkannt. An Tadeln hat es freilich auch ihm nicht gefehlt. Er mußte sich, besonders in den spätern Jahren seiner Wirksamkeit, da und dort als geistlosen Pedanten und seine Methode als eine zopfmäßige verschreien lassen. Es hat ihm das wenig Kummer gemacht. Er wußte, was er als Lehrer wollte und that, und hatte seine guten Gründe dafür. Alle Plusmacherei, alles künstliche Hinaufschrauben des Unterrichts, alles geistreich sein sollende Phrasenwesen war ihm in der Seele zuwider, und besonders darum zuwider, weil er wußte, daß mit All' dem wenig genügt, aber viel verdorben wird. Man würde aber sehr irren, wenn man darum meinte, er sei auf einem „längst überwundenen Standpunkt“ stehen geblieben und habe von dem magern

Kapital einer veralteten pädagogischen Bildung gezehrt. Er ist, wie vielleicht wenige Lehrer, stets bemüht gewesen, dem Entwicklungsgang der Unterrichtswissenschaft zu folgen und hat wohl keine bedeutende Erscheinung auf diesem Gebiet, wenn sie ihm irgend zugänglich war, ungelesen und unbeachtet gelassen³⁾. Wo er etwas fand, das er als wirklich gut und probehaltig erkannte, war er gerne bereit, nicht nur sich selbst es anzueignen, sondern auch das Seinige dazu beizutragen, daß es in der Schule zur Geltung kam. Daß er Neuerungen, welche durch die veränderten Zeitverhältnisse und die dadurch bedingten Ansprüche an eine höhere Lehranstalt geboten waren, in denen er daher einen wahren Fortschritt in der unserer Kantonschule gestellten Aufgabe zu erkennen vermochte, nicht mit beschränkter Hartnäckigkeit in den Weg trat, das hat er durch seinen Antheil an der Reorganisation derselben bewiesen. Er haßte nur das unberechtigte Aendern und Pröbeln, wohl wissend, daß das den Unterricht verwirre, unsicher und resultatlos mache, und hatte einen eingefleischten Widerwillen oder doch Argwohn gegen neuerfundene Unterrichtsmethoden, wie deren auch unsere Zeit nicht wenige zu Tage gefördert hat, weil der geübte Blick

3) Wie eifrig und treu mein Vater fortstudirt hat bis an sein Ende, und zwar sowohl auf philologischem als auf theologischem und kirchlichem Gebiete, mag auch daraus erhellen, daß er noch in den letzten Jahren fortwährend griechische und lateinische Classiker las neben den neuesten und besten Produkten der modernen Geschichtschreibung, und daß er die Bibel bis zuletzt im Urtext und begleitet von gelehrten Commentaren las. So war er bis zu seiner letzten Krankheit mit Cicero's Briefen beschäftigt, und sein Neues Testament lag offen auf seinem Schreibtische mit den Auslegungen von Meyer und Neander zu den Korintherbriefen. Es ist überhaupt erstaunlich, wie viel er gelesen hat, wobei ihm ein treffliches Gedächtniß zu Statten kam.

des lang und viel erfahrenen Schulmannes in ihnen oft nichts als einen neuen glänzenden Aufspuß schon einmal dagewesener aber auch längst wieder aufgegebenener Versuche oder gar nur gewagte pädagogische Kunststücke sah, die man da, wo man im Unterrichtswesen den besonnenen Weg gehen wolle, zu verschmähen habe. So hielt er denn an dem Grundsatz fest, daß der Lehrer mit weiser Oekonomie und mit der demüthigen Kunst entsagender Selbstbeschränkung seine Schüler das ihrer jedesmaligen Altersstufe Angemessene gründlich und so lehren solle, daß es auch die mittelmäßig begabten klar begreifen, sich aneignen und als solides Eigenthum bewahren können, daß er es lehren solle nicht nach einer Methode, die man ihm vorschreiben und aufoktroiren, sondern die er sich selber durch fleißiges Studium, durch eigene Erfahrung und — nach seiner eigenen Individualität so zu bilden habe, daß seine Schüler durch dieselbe nicht nur zu einem todten Wissen, sondern zur geistigen Freiheit des selbstthätigen Denkens geführt werden ⁴⁾. Auf diesem Wege suchte er die bescheidene

⁴⁾ Wirklich vorzüglich gelungen ist die folgende Hauptstelle im Nachrufe Hrn. Pfr. Müllers, welche das Wirken und den Einfluß Rüetschi's auf seine Schüler betrifft: „Der reichste Theil seiner Wirksamkeit war den obern Klassen des frühern Progymnasiums gewidmet. Und gerade für das Alter, die Eigenthümlichkeit und die Bedürfnisse der Schüler dieser Klassen war Rüetschi in ganz ausgezeichnete Weise als Lehrer und Pädagog befähigt. Bekanntlich tritt im geistigen Leben der Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren eine kritische Uebergangsperiode ein. Aus dem Rohstoff der Flegeljahre entpuppt sich allmählig der werdende Jüngling, und das gährende und lärmende Chaos beginnt sich zu einer idealen Welt zu gestalten. Allein diese Uebergangszeit ist auch mit eigenthümlichen Entwicklungsfrankheiten behaftet, an deren schlechter Behandlung schon manche tüchtige Kraft zu Grunde gegangen ist. Dahin gehört namentlich der eintretende Widerwille gegen den

Aufgabe zu lösen, die er sich selbst gestellt hatte: eine tüchtige Grundlage zu legen, auf der seine Schüler bei ihren fernern

Zwang der Schulbänke und den Ernst des Lernens, das frühzeitige Anticipiren des Studenten- und Herrenthums, die genußsüchtige Geistessträgheit, welche sich in bunter, süßlicher Romantik und in eittler, altkluger und zum Absprechen stets bereiter Blasirtheit gefällt und gegen jede Mahnung sich empfindlich auflehnt. Wir sagen nicht, daß diese Entwicklungskrankheiten stets ausgeprägt in diesem Alter vorkommen, aber Ansätze zu denselben zeigen sich vielfach, und deren richtige Behandlung gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Erziehers. Nun verstand es Rüetschi meisterhaft, als kundiger und energischer Pädagog die ihm anvertrauten Schüler zu behandeln und in heilsamer Zucht reinigend auf sie einzuwirken. Der sittlichen Macht seines kategorischen Imperativs konnte sich Keiner entziehen. Mit offener Freimüthigkeit wurde alle Faulheit, Halbheit, Zerstreutheit und Blasirtheit bei ihrem rechten Namen genannt, und dem Schüler Verachtung gegen alles Scheinwesen eingepflanzt; mit unerbittlicher Strenge und Konsequenz auf Fleiß, gründliches Lernen und Wissen, reale und positive Kenntnisse gehalten. Dabei war Rüetschi nichts weniger als ein langweilender Pedant oder ein griesgrämiger, rigoroser Magister. Zwar wurden Grammatik und Syntax mit unbeugsamer Zähigkeit eingetrübt, wie sehr die jungen Herrchen darob seufzen mochten; aber in jeder Unterrichtsstunde wußte der Lehrer seine Schüler anzufassen und anzuregen, sie im geistigen Turnen zu üben, auch den Schlawstern aufzurichten, mit unerschöpflichem, oft derbem Humor wach zu erhalten und zu erheitern, und selbst in die trockensten Gegenstände Leben zu bringen, so daß die Stunden in angestregter fruchtbringender Thätigkeit den meisten Schülern kurz erschienen. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, es sei keine der vielen Unterrichtsstunden des sel. Rüetschi nutzlos verloren gegangen. Dabei empfanden die Schüler, daß ihr Lehrer ein Herz für sie habe, daß er als väterlicher Freund ihnen zugehan sei, wohl Alles von ihnen fordere, was sie leisten konnten, aber nicht mehr, — sie unparteiisch und nach ihrer Eigenthümlichkeit behandle und ihr Bestes wolle. Seine Strenge war mit Wohlwollen gepaart: — das haben namentlich auch diejenigen Schüler

wissenschaftlichen Studien mit Sicherheit und Erfolg weiter bauen konnten. — Wer eine andere Aufgabe war ihm eben so wichtig, ja noch viel wichtiger: durch das Wort der Wahrheit, die aus Gott ist und zu Gott führt⁵⁾, durch die strenge Zucht, die, dem thörichten oder sündlichen Eigenwillen entschieden entgegentretend, ihn unter den Gehorsam dieser Wahrheit beugt, aber auch in der Liebe, die der Schwachen und Irrenden helfend sich annimmt, in seinen Schülern eine ungeheuchelte Frömmigkeit und lauter sittliche Grundsätze zu pflanzen, an denen sie in den Versuchungen und Stürmen des Lebens einen festen und sichern Halt finden könnten⁶⁾.

erfahren, die vom Lande mit mancherlei Lücken in ihren Vorkenntnissen herkamen, und denen er eine besondere Sorgfalt widmete. Zudem spürten seine Schüler gar wohl, daß er, trotz schroffer Seiten, ein durch und durch lauterer Charakter sei. Mit der gewissenhaftesten Treue und Pünktlichkeit gab er seine Stunden, corrigirte er die Arbeiten seiner Schüler, und von den Legionen von Fehlern, mit welchen er in den Themen zu kämpfen hatte, ist ihm wohl selten einer entgangen. Auch ist er wohl selten, obgleich er so viele Jahre hindurch dieselben Gegenstände lehrte, ohne die sorgfältigste Vorbereitung unter seine Schüler getreten. So übergab er dem höhern Gymnasium meist wohl vorbereitete Schüler, in denen Sinn für solide Wissenschaftlichkeit, Arbeitslust und Lernbegier, bescheidenes und gesundes Urtheil geweckt war, und die, nachdem sie in den Vorhallen des klassischen Alterthums eine gründliche grammatikalische Bildung empfangen, den Reichthum und die Schönheit der idealen Welt, welche sich nun vor ihnen aufschloß, um so empfänglicher und reiner zu würdigen wußten.“

5) Er selber „versäumte ohne Noth keinen Gottesdienst.“

Müller.

6) Strebsamer Schüler pflegte mein Vater mit großer Treue sich anzunehmen und ihnen vielfach — bis wenige Jahre vor seinem Tode — durch Privatstunden nachzuhelfen. Manchem hat er durch wahrhaft väterlichen Rath zurechtgeholfen und ihn vor

Ob es ihm gelungen sei, diese schöne Doppelaufgabe zu lösen? — die Antwort auf diese Frage steht in den Herzen vieler Hunderte von dankbaren Schülern, in den Herzen dankbarer Behörden, Eltern und Amtsgenossen.

sittlichem Untergang bewahrt. Seine etwelche Herbe und Verbtheit fließ nicht ab, weil man durch sie hindurch die herzliche Liebe und das Wohlwollen fühlte, die ihm seine Worte eingaben; mit dem steigenden Alter verklärte sich zudem sein Wesen in eine wohlthtuende Milde, welche Arme und Bedürftige im Stillen vielfach erfahren durften. Außerst sparsam gegen sich selbst und sehr wenige Bedürfnisse kennend, war er dagegen freigebig gegen Andere und liebte nichts so sehr, als seine Kinder und Enkel zu beschenken oder würdigen und verschämten Armen Gutes zu thun. Außer den eigentlichen Religionsstunden, die er in früherer Zeit in der Schule erteilte, gab er auch viele Winter hindurch regelmäßigen Unterweisungsunterricht meist an Zöglinge der Literar-
schule (bis 1839).
